

Beauftragte für Migration, Flüchtlinge und Integration

Sie sind hier: Aktuelles/Presse/Praxisbeispiele

Schwerpunkte

Mittwoch, 17. April 2013

Ehrenamt

Jung, dynamisch, engagiert

Studium, Job und dann noch ein zeitaufwändiges Ehrenamt: Immer mehr junge Menschen aus Zuwandererfamilien engagieren sich freiwillig. Dahinter steht vor allem die Motivation, anderen zu helfen. Und sich mit eigenen Ideen aktiv in Deutschland einzubringen.



Portrait Ümmühan Ciftci
Foto: IB

Der rote Teppich ist ausgerollt. Die Kameras sind am Start, Kai Pflaume moderiert, im Publikum sitzt jede Menge Prominenz. Ümmühan Ciftci und vier weitere Frauen werden mit der „Goldenen Bild der Frau“ ausgezeichnet – einem Preis, der sie für ihr soziales Engagement ehrt, für Projekte, die sie oft aus dem Nichts heraus aufgebaut haben. „Ich war total geflasht“, erinnert sich die 24-jährige Ciftci, die immer noch ganz fassungslos wirkt. „Meine Mutter und ich hatten oft Tränen in den Augen. Es war einfach ein tolles Gefühl zu spüren, dass wir wirklich etwas bewegen können und dass unsere Ideen in der Gesellschaft ankommen.“

Ümmühan Ciftci war 21 und Medizin-Studentin im ersten Semester, als sie den Verein „Integreater e.V.“ in Frankfurt/Main gründete. Ihre Idee: Junge Menschen mit Zuwanderungshintergrund, die sich über den Bildungsweg einen Platz in der Gesellschaft erkämpft haben, sollen als „Leuchttürme“ wirken – als Mutmacher, Ratgeber, Vorbilder. Mittlerweile arbeiten schon 105 dieser gut ausgebildeten und erfolgreichen jungen Männer und Frauen an ihrer Seite – alle ehrenamtlich. Wie wichtig solche Initiativen für die gesellschaftliche Integration sind, zeigen nicht nur Preisverleihungen wie die der „Goldenen Bild der Frau“. „Gesellschaftliches Engagement ist ein Motor für mehr Teilhabe“, resümiert die Sozialwissenschaftlerin Dr. Birgit Jagusch. Sie hat Vereine von Jugendlichen mit Migrationshintergrund untersucht und herausgefunden: „Junge Menschen mit Zuwanderungshintergrund nehmen immer mehr die Möglichkeit wahr, sich in größerem Rahmen für ihre eigenen Lebensperspektiven und die anderer Menschen zu engagieren.“ Weitere Forschungen stützen dieses Ergebnis. „Die Bereitschaft zum freiwilligen Engagement

wächst stark bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund“, sagt auch die Sozialwissenschaftlerin Sibylle Picot. „Nur: Zwischen „Interesse artikulieren“ und „tatsächlich aktiv werden“ liegen noch einige Schritte.“ Menschen wie Ümmühan seien bisher noch die Ausnahme.

Trotz Hindernisse zum Traumjob

Auch wenn Ümmühan Ciftci heute vielleicht ganz vorn dran ist, auf Podiumsdiskussionen spricht, mit Wolfgang Schäuble diskutiert, Angela Merkel zu ihrer Türkeipolitik befragt und zum Jugendintegrationsgipfel mit Staatsministerin Maria Böhmer eingeladen ist, – leicht gehabt hat sie es dennoch nicht. Ihre Mutter durfte in der Türkei nie die Schule besuchen, war lange Analphabetin und brachte sich in Deutschland selbst das Lesen und Schreiben bei. Der Vater arbeitete in Kassel als Maurer. „Schon mit zehn, war es mein größter Wunsch, Ärztin zu werden“, erinnert sich die Medizinstudentin. Aber sie bekam keine Empfehlung fürs Gymnasium. „Ich weiß, wie es sich anfühlt, wenn Steine im Weg liegen“, sagt sie. Heute hat die 24-Jährige das Abitur in der Tasche und studiert für ihren Traumjob. Als Stipendiatin der Hertie-Stiftung hat sie einen Mentor an ihrer Seite, der sie immer wieder ermutigt: „Er hat mir immer wieder gesagt, ich soll nicht jammern, sondern weiter machen“, erinnert sie sich und lacht. „'Du kannst das!', hat er mich immer wieder motiviert. Daher weiß ich einfach, wie wichtig es ist, dass jemand an dich glaubt.“ Diese Motivation will sie nun weitergeben: An Eltern, die ihr zuhören, wenn sie das deutsche Schulsystem erklärt und am eigenen Beispiel zeigt, wie man dranbleibt, Schwierigkeiten überwindet, den Mut behält. Und an andere Jugendliche, die ihren Weg noch vor sich haben.



Ümmühan Ciftci (rechts im Bild) mit Staatsministerin Böhmer im Bundeskanzleramt
Foto: IB

Motivation: Die eigene Biografie

Oft ist es das eigene Erleben, die eigene Biografie, die Ausschlag für das ehrenamtliche Engagement gibt. So war es auch bei Sherief El-Helaifi, der, ähnlich jung wie Ümmühan Ciftci, mit Freunden einen Verein gründete. Der Sohn eines ägyptischen Moslems und einer deutschen Katholikin ist in Berlin aufgewachsen. Mit 20 ging er für einige Monate nach Ägypten. „Ich dachte: Kein Problem, ich weiß, wie die Kultur funktioniert“, erzählt er. Sherief besuchte einen Arabisch-Kurs und half bei einem Projekt für körperlich behinderte Kinder. „Das war alles super, aber interkulturell habe ich jede Menge Fehler gemacht – bis mir meine Familie erklärt hat, wie man sich verhalten sollte“, erzählt der 23-Jährige und lächelt. „Das hat mich zum Nachdenken gebracht: Vielleicht brauchen die Migranten hier auch ein bisschen mehr 'Anleitung'? Jemanden, der ihnen erklärt, wie alles hier funktioniert? Ich meine: Mein Vater ist Ägypter - und ich habe trotzdem Fehler gemacht!“



Portrait Sherief El-Helaifi
Foto: privat

Zurück in Deutschland gründete er mit Freunden und Bekannten „Schülerpaten Berlin e.V.“: Deutsche Paten gehen in Migrantenfamilien, unterstützen die Kinder bei den schulischen Aufgaben, erklären den Eltern das Schulsystem und „wie Deutschland tickt“. „Wir hatten sofort eine riesige Nachfrage“, erzählt der Ingenieur-Student. „Die Familien fanden es einfach toll, dass sich jemand in seiner Freizeit, ganz ohne Bezahlung für sie interessiert und ihnen helfen will.“ Aber für die Gründer von Schülerpaten Berlin e.V. ist das keine Einbahnstraße: „Wir wollen, dass beide Parteien daraus gewinnen“, sagt Sherief El-Helaifi. „Für uns bedeutet gesellschaftliche Integration, dass wir uns gegenseitig verstehen. Und so empfinden unsere Paten es als Bereicherung, auch die ägyptische Kultur in den Familien besser kennenzulernen.“ Über 250 Patenschaften hat der Verein bisher vermittelt – und es sollen noch viele mehr werden.

Zu Anfang war Sherief auch Pate. Doch seit sein Schüler den Mittleren Schulabschluss hat, konzentriert er sich auf die Öffentlichkeitsarbeit, vernetzt sich mit Politikern, Unternehmern, potenziellen Sponsoren – neben dem Studium ist das fast ein richtiger Job. „Zum Glück habe ich ein Stipendium, sonst könnte ich mir das gar nicht leisten“, sagt der 23-Jährige. Gerade hat der Verein einen Ableger im Ruhrgebiet gegründet, andere Regionen sollen dazu kommen, man will eine Sommerakademie gründen. Die Pläne sind groß. „Wir haben eine riesige Chance, etwas zu verändern“, sagt Sherief. „Und es lohnt sich nicht nur, Zeit zu investieren – es macht auch Spaß!“

Migrantenvereine als große Chance

„Für die jungen Leute in der zweiten und dritten Einwanderergeneration ist es selbstverständlich, dass sie an der Gesellschaft teilhaben wollen, hierher gehören und selbstbewusster als ihre Eltern ihre Interessen artikulieren“, sagt dazu die Sozialwissenschaftlerin Birgit Jagusch. Dabei dürfe allerdings nicht übersehen werden, dass sie vielfach noch mit Diskriminierungen und Ausgrenzungen konfrontiert seien, die ihre Teilhabe behinderten. Hier spielten Migrantenvereine eine wichtige Rolle. „Es ist nur natürlich, dass ein Jugendlicher erst einmal in einen Verein eintritt, der in seiner Nähe ist, in dem schon Freunde sind, wo er seinen Interessen nachgehen kann“, so die Wissenschaftlerin. Da viel Engagement auch außerhalb von Vereinsstrukturen ablaufe – etwa in der Familie, bei Freunden oder in der Nachbarschaft – liege hier noch ein großes Potenzial. „Vereine können den Zugang zu gesellschaftlichen Strukturen öffnen“, sagt Jagusch. „Wenn man den Weg nicht verbaut und die Vereine mit anderen Akteuren in der Gesellschaft kooperieren, dann birgt das eine große Chance für Anerkennung und Inklusion.“

Dass ihr Engagement über den eigenen Verein hinauswirkt, wünscht sich auch die Medizinstudentin Ümmühan Ciftci. Wenn sie vor Schülern spricht, wird sie danach öfter gefragt: „Sag mal, wieviel bekommst du dafür, dass du das machst?“ „Wenn ich dann sage, ich bekomme keinen Cent, ich mache das, um mit dir zu reden, weil es um deine Zukunft geht – dann sehe ich regelrecht, wie es „Klick“ macht“, erzählt sie. „Und dann – so hoffe ich jedenfalls – wird dieser Schüler eines Tages auch einmal vor anderen Jugendlichen stehen und sagen: Ich hab's geschafft. Und du kannst es auch schaffen!“

Katrin Arnholz
